

Fest der heiligen Familie



12. Januar 2025



Kirchengebet. Herr Jesu Christe, der Du Maria und Joseph untertan, das häusliche Leben durch unaussprechliche Tugenden geheiligt hast, bewirke, daß wir mit der Hilfe beider durch die Beispiele deiner heiligen Familie belehrt werden und ihre ewige Gemeinschaft erlangen mögen. Der Du lebst und herrschest.

Evangelium (Luc. 2, 42-52). Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, Er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagreise und suchten Ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten alle, die Ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als seine Eltern Ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu Ihm: Kind, warum hast Du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! Und Er sprach zu ihnen: Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die Er zu ihnen sagte. Und Er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.

Dreimal im Jahre zogen palästinensische Juden, wenn es möglich war, zum Tempel in Jerusalem, um die großen Feste zu begehen und Gott dem Herrn zu opfern. So war es Vorschrift im Gesetze des Alten Bundes. Die Termine waren im Frühling das Fest der ungesäuerten Brote, welches das Pascha-Fest einschließt; das Wochenfest sieben Wochen danach (also 50 Tage später wie unser Pfingsten), welches die Zeit der Weizenernte im Heiligen Lande bezeichnete; schließlich im Herbst das Laubhüttenfest am Ende der Weinlese und der Olivenernte. Mit dem Pascha verband sich dann das Andenken an den Auszug der Israeliten aus Ägypten, mit dem Wochenfest das Gedächtnis an die Verkündigung des Gesetzes am Sinai und mit dem Lesefest die Erinnerung an das Lagern des Volkes bei seinem vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste. Die Pflicht zur Wallfahrt betraf alle männlichen Juden ab dem Alter von dreizehn Jahren. Das zweite bis fünfte Buch Mosis machen Angaben zu diesen Festen. Im letzten, dem Deuteronomium, heißt es zusammenfassend knapp:

„Dreimal im Jahre soll alles, was männlich ist, vor dem Herrn, deinem Gott, erscheinen, an dem Orte, den Er erwählen wird: am Feste des Ungesäuerten, am Feste der Wochen, und am Feste der Laubhütten. Niemand soll leer erscheinen vor dem Herrn: sondern jeder soll opfern, je nachdem er hat, nach dem Segen des Herrn, seines Gottes, den Er ihm gegeben“ (16, 16sq.).

Maria und Joseph folgten der Vorschrift, wie der hl. Lukas uns heute berichtet. Gott hatte ein gottesfürchtiges Paar zur Bildung der Heiligen Familie von Nazareth erwählt. Sie sollte einen unbescholtenen Ruf und ein tadelloses Ansehen genießen, nicht nur durch ihre Abstammung von König David, sondern auch durch ihre Frömmigkeit. Andernfalls wären die Sendung des Gottessohnes, seine Predigt, sein Wirken, von Anfang an kompromittiert gewesen. Ich erinnere mich, wie in meiner Jugend Familien, die sonntags nicht oder nur selten in die Kirche gingen, anderen Dorfbewohnern verdächtig waren; man zeigte nicht gerade mit dem Finger auf sie, aber man kannte sie und hielt etwas Abstand von ihnen, ebenso wie im Falle wiederverheirateter Geschiedener oder gewöhnlicher Ehebrecher, Konkubinarier und gemeiner Asozialer. Im Palästina der Zeitwende, wo die Religion eine beherrschende Rolle spielte, wird die Stimmung in dieser Hinsicht nicht sehr verschieden gewesen sein, und man mußte deswegen kein Pharisäer sein. Der Jesus-Knabe wuchs also mit der Unterstützung der Eltern als frommer Jude auf.

Ab dem Alter von zwölf Jahren wurden die Knaben in die Beobachtung aller religiösen Bräuche eingeführt, die das Gesetz des Moses festgelegt hatte und die ab dreizehn Jahren verpflichteten. Für den Jesus-Knaben war

diese erste Wallfahrt nach Jerusalem also gleichsam die „Generalprobe“. Die heilige Familie folgte nämlich, wie das Evangelium heute bildhaft beschreibt, dem Brauche; sie tat in dieser Beziehung nicht zu wenig, aber legte auch keinen religiösen Fanatismus an den Tag, im Falle Jesu wohl auch im Wissen um die nur relative Bedeutung und die Vorläufigkeit dieser Vorschrift. Der Knabe zog daher mit zwölf Jahren erstmals mit zum Tempel, nicht früher und nicht später, sondern regulär ganz wie seine Altersgenossen.

Doch die Reise verlief nicht ganz so, wie es vorgesehen war. Die galiläischen Festpilger reisten meist in größeren Gruppen durch das Jordantal in die heilige Stadt und wieder zurück. Darum ist es verständlich, daß Angehörige sich manchmal tagsüber aus den Augen verlieren konnten. Maria und Joseph vermuteten den Knaben bei Verwandten, Bekannten oder unter den Altersgenossen und hofften, Ihn am Abend nach dem ersten Tagesmarsch der Rückreise am Sammelplatz wiederzusehen¹. Als sie Ihn nicht fanden, kehren sie am folgenden Tage den ganzen Weg nach Jerusalem zurück. Am nächsten Morgen entdecken sie Ihn im Tempelvorhof. Hier erfolgten die Belehrungen der Rabbiner in Form von Streitgesprächen, in denen die Schüler, auf dem Boden hockend, Fragen stellten. So auch Jesus, und Er verblüffte alle, Gelehrte und andere Hörer, durch die Klugheit seiner Fragen und Antworten und das über sein Alter weit hinausgehende Verständnis, das sich in ihnen zeigte.

Für Verblüffung sorgt auch die Gegenfrage, die Er Maria und Joseph stellt: „Warum habet ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht, dass Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Eine erstaunliche Antwort für einen Zwölfjährigen, welche die Eltern nicht verstehen! Von Maria heißt es, daß sie alle diese Begebenheiten in ihrem Herzen bewahrte. Wie oft mag sie darüber nachgesonnen haben? Der hl. Bonaventura bemerkt, daß man nicht ohne großen Schmerz verliert, was man mit großer Liebe besitzt. So auch die Mutter Jesu, die ihren einzigen Sohn mit zarter Liebe umfing und in ihrem Gemüte beim Verluste seiner leiblichen Gegenwart verletzt wurde². Wie sehr aber muß in ihr dann das Verständnis gewachsen sein als sie ihren göttlichen Sohn, von dem der Evangelist sagt, dass Er zunahm an Weisheit, Lebensalter, Körpergröße und Gnade bei Gott und den Menschen, mit den Jahren immer besser kennenlernte!

„Wußtet ihr nicht, dass Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Es ist das erste Wort, welches uns von Jesus überliefert ist, und schon dieses Wort des Zwölfjährigen beweist, dass Er ein sicheres Wissen um seine Gotte Sohnschaft besaß. Das ist gewiß nicht die Ausflucht eines schlagfertigen,

intelligenten, frühreifen jungen Burschen, der sich einmal von zu Hause und aus seinem familiären Umfeld verdrückt hat. Es ist der Ausdruck der tiefen Bindung Jesu an Gott, seines unvergleichlichen Verhältnisses zum Vater im Himmel. Er ist das Göttliche Wort, das Fleisch angenommen hat aus Maria, der Jungfrau, und Er ward seinen irdischen Eltern, Maria, seiner leiblichen Mutter und dem Ziehvater Joseph untertan während seiner ganzen Jugend. Darüber aber steht noch der Sohnesgehorsam, welchen er Gott Vater schuldet. Dieser gilt absolut, ist ein „Muß“. Er muß in dem sein, was seines Vaters ist. Dieses „Muß“ scheidet Jesus von den irdischen Eltern, setzt Ihn von ihnen ab und stellt Ihn auf die Seite Gottes, des Unendlichen. Es zwingt Ihn in die ausschließliche Nähe seines Vaters.

Dieses erste denkwürdige Wort ist im Tempel gesprochen, dem Eigentume Gottes und dem Ort seiner Gegenwart, Ort des Gebetes, des Opfers und der Unterweisung. Steht bei der ersten Begegnung Jesu mit dem Tempel bei seiner Darstellung am vierzigsten Tage nach der Geburt das Opfer im Vordergrund und kündigt sich in ihr schon sein Lebensopfer als des Ewigen Hohenpriesters an, so spielt bei dieser zweiten Begegnung das Heiligtum vor allem als Ort der Unterweisung eine Rolle. Er, das *Verbum incarnatum* - das fleischgewordene Wort - , ist in dem, was seines Vaters ist, indem Er in ganzer Hingabe und Ausschließlichkeit für das Wort Gottes da ist. Das ist charakteristisch für sein ganzes späteres Verhalten und seine ständige Forderung an die Hörer seiner Lehre.

Im Kalender des Dominikaner-Ritus stand vor der allgemeinen Einführung des Festes der Heiligen Familie durch Papst Benedikt XV. am Sonntage nach Epiphanie das Fest der Auffindung unsers Herrn Jesu Christi inmitten der Lehrer – *in inventione D. N. Jesu Christi in medio Doctorum*. Der hl. Ambrosius sagt:

„Mit dem zwölften Jahre... nahm die Lehrtätigkeit des Herrn ihren Anfang.“ Und auch: „Zwei Zeugungen gibt es in Christus, die eine aus dem Vater, die andere aus der Mutter. Die aus dem Vater ist die göttlichere die aus der Mutter führte Ihn herab in unsre Mühsal und Lebensart. Darum ist, was über die Natur, über das Alter, über das gewöhnliche Erdenleben hinausgeht, nicht menschlicher Kraft zuzuschreiben, sondern auf göttliche Macht zurückzuführen.“³

So heißt es in einer Antiphon des früheren Festes: *Diffusa est gratia in labiis pueri Jesu* –

„Ausgegossen ist die Gnade auf den Lippen des Jesus-Knaben: darum erstaunten alle und wunderten sich über die Worte von Gnaden, die aus seinem Munde hervorgingen.“⁴ Amen.

1 Cfr. H. Schürmann, Das Lufasevangelium, 1. Teil (=HThK III/1), 132–140

2 *Sermo I in Dominica infra Oct. Epiph.*

3 *Expositio Evangelii sec. Luc.*, lib. I, 63. : A duodecimo anno, ut legimus, Dominicæ sumitur disputationis exordium ... 64. : Duæ sunt in Christo generationes : una est paterna, materna altera : paterna illa diviniore, materna vero quæ in nostrum laborem usumque descendit. Et ideo quæ supra naturam, supra ætatem, supra consuetudinem fiunt, non humanis assignanda virtutibus, sed divinis referenda sunt potestatibus. (PL 15, 1575B-C)

4 Diffusa est gratia in labiis pueri Jesu : ideo stupebant omnes, et mirabantur in verbis gratiæ, quæ procedebant de ore eius. (*Breviarium iuxta ritum S. Ord. Præd.*, pars prior, Romæ 1909, ad Matut., ant. 3)



**Aus dem Lukas-Kommentar des heil. Kirchenlehrers
Ambrosius von Mailand (BRB 1/21)**

63. „Als nun zwölf Jahre für ihn abgelaufen waren“²⁾). Mit dem zwölften Jahre, wie wir lesen³⁾, nahm die Lehrtätigkeit des Herrn ihren Anfang. Dieser Zahl an Verkündigern des Evangeliums bedurfte nämlich die Predigt des Glaubens. Nicht umsonst sodann ist er, der doch fürwahr auch seiner Menschheit nach von der Weisheit und Gnade Gottes erfüllt war, um seine menschlichen Eltern unbekümmert, läßt nach drei Tagen sich im Tempel finden zur Versinnbildung, daß er drei Tage nach jenem glorreichen Leiden auf dem himmlischen Throne und in göttlichen Ehren als Auferstandener sich unserem Glauben offenbaren werde, nachdem man ihn eben noch tot glaubte.

²⁾ Luk. 2, 42.

³⁾ Ebd. 2, 40 ff.

64. „Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“¹⁾ Zwei Zeugungen gibt es in Christus, die eine aus dem Vater, die andere aus der Mutter. Die aus dem Vater ist die in höherem Grade göttliche, die aus der Mutter führte ihn herein in unser Erdentum und Mühen. Darum ist, was über die Natur, über das Alter, über das gewöhnliche Erleben hinausgeht, nicht menschlicher Kraft zuzuschreiben, sondern auf göttliche Macht zurückzuführen. An einer anderen Stelle²⁾ drängt ihn die Mutter zu höherem Wirken, hier wird sie zurechtgewiesen, weil sie noch Menschliches forderte. Da er indes hier erst als zwölfjährig dargestellt, dort bereits im Kreise der Jünger vorgeführt wird, so leuchtet ein, daß die Mutter (inzwischen) vom Sohne gelernt hatte, so daß sie von ihm im späteren Alter ein geheimnisvolles Wunder verlangte, während sie an ihm in jüngeren Jahren nur ein Wunder anstaunte.

¹⁾ Luk. 2, 49.

²⁾ Joh. 2, 3 (Wunder von Kana).



